

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **11 (1855)**

Heft 41

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postherri

Honny soit qui
mal y pense.



11. Bd.
1855.

N^o 41.
13. Oktober.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Hilarius Wintergrün macht eine Vacanz-Reise und betrachtet seine werthe Vaterstadt aus der Vogel-Perspektive.

Jeder rechtschaffene Bürger macht im Herbst seine Vacanz-Reise. Hat er einen Better Pfarrer im Gäu oder im Schwarzbubenland, so geht er zu ihm und hilft ihm die überflüssigen Hähnel verzehren, damit er im Winter weniger Futter brauche; oder er versucht den neuen Wein oder die Spalier-Birnen in „des Herrn“ Garten oder die Pfirsiche, k'onders gut mit Chrieswasser. Ist mir ein solches Glück nicht bescheert worden, wollte mir aber den Bürgergenuß eines Vacanz-Reisikis nicht nehmen lassen, sintemalen ich als pffigger Mann keine Schieß-Actie genommen, dagegen aber manch' anständiges Trinkgeld von den Schützenbrüdern und andern Engländern erhalten hatte, die meinen Thurm und die Stelle ansehen wollten, auf welcher ich beim letzten Erdbeben in Ohnmacht gesunken.

Nahm also meine Frau Annemarei an den Arm, eine Flasche vom bessern Spitalwein mit einigen Tschepperweggen und einer gutgeräucherten Säuschufel unter den Arm und wanderte an einem kühlen Abend dem Weissenstein zu.

Kam auf dem Wege bei der Eremitasche vorbei, auch ein nettes Plätzli für einen Bürger, der sich um das Vaterland verdient gemacht hat. Trug meinen neuen gehüselkten Balletot, den ich auf dem Kaufhause für 15 Fränkli gekauft hatte, war daher auch kein Wunder, daß der Eremit mich für einen Engländer ansah und mir die Lebensgeschichte des ägyptischen

Einsiedlers Arsenius erzählte, so mit dem ägyptischen Josef und der Putipharin z'andere Ginde war. „Ist mir auch gegangen wie dem Arsenius,“ fuhr der Eremit fort; „auch ich habe einst geliebt, aber unglücklich; um meinen Liebeschmerz auszuweinen, hatte ich mich in jene Höhle unten am Bache zurückgezogen, wo ich von Wurzeln, Kräutern und Heuschrecken lebte, bis mir die Stadtgemeinde eine hölzerne Eremitasche angelegt hat.“

Wurde so gerührt durch diese Geschichte, daß ich gar nicht merkte, wie ich den Stiegelos herauftam und auf den Weissenstein gelangte. „Siehst du,“ sagte ich zu meiner Annemarei, „das isch eusers Huus; mir si doch e richi Burgerschaft,“ und führte sie dann um das Wirthshaus herum, es ihr von hinten und von vornen zu zeigen. War aber doch etwas strapplizirt, sintemalen der Weissenstein einige Stegentritte höher ist als der St. Ursenthurm, ging daher mit der Annemarei früh zu Bette. Als wir das Licht ausgelöscht, sagte meine Frau Liebste: „Wenn die Stadt-Verwaltung etwas nuß wäre, so würden wir auf dem Weissenstein sein statt der fremden Fögel von Engländern und Düttschen.“ „Wie meinst Du das, Schatz?“ fragte ich. „Heh,“ sagte die Frau Liebste, „haben sie nicht das Schwallerische Legat zur Pensionirung betagter Bürger; statt diese nun im alten Waisenhaus oder im Spital versuuren zu lassen, sollte man das Curhaus zu einem Bürgerhospital einrichten,

wo alte verdiente Bürger in der gesunden frischen Luft ihre Tage beschließen könnten.“ „Geht nicht, streitet gegen den Zeitgeist,“ sagte ich und schlief, bis mich am Morgen der Pistolenschuß eines soeben angekommenen Strahlmachers aus meinen patriotischen Träumen aufweckte.

Ging also hinunter zum Senn, um eine Schotten-cur zu machen und nahm dann mein reglementarisches Frühstück, Mitle = Gasse und Käse, konnte aber kein Fastringli und keinen Tschepperweggen dazu bekommen, was mich sehr drangsalirte, da mein schwacher Magen am Morgen nur an Tschepperweggen gewohnt ist.

Nunmehr aber hinaus zum Feldspiegel auf der Thee-Kasse, um das Städtli von oben abenzulugen. War noch früh am Tage, die Thüren auf dem Thurm waren noch zu, mein Amtsverweser mußte also noch schlafen; mein Subsong wurde zur Wahrheit, als es auf dem Märetthurm Sechse schlug und mein Amtsverweser erst nach zehn Minuten auf seinem Thurme antwortete. Schaute nun durch den Feldspiegel auf den Werchhof und den Waffenplatz, konnte aber Niemand sehen, als einige Milchmannen. Hatte Einer seine Brenne bei einem Brunnen lange Zeit abgestellt und den Deckel abgenommen; weiß nicht, ob er die Milch etwas verluftet wollte, damit sie nicht für die Kunden zu stark sei. Will ihn aber doch beim Polizeicommissari verzeigen. Unter den Ehestenbäumen nahm ein Herr ein Ehrügli aus der Noctasche und trank ein Glas Mineralkwasser. Dieß erinnerte mich, daß ich schon lange nichts mehr zu mir genommen; ging also hinein und nahm ein Bitteres für meinen Magen.

Es war Achte, als ich wieder auf die Thee-Kasse hinaustrat zum Feldspiegel; ein Hund lief einsam über den Werchhof, sonst war noch Niemand zu sehen. „Jetzt kalaze sie deheime,“ sagte ich meiner Liebsten, „siehst Du, wie allenthalben die Kamine rauchen?“

„Aber was rauchnet denn dort am Kapuciner-Gäßli?“ fragte nach einer guten Stunde meine Frau Liebste. „Das ist gewiß das Dampfschiff,“ meinte ich. „Hans Dampf!“ sagte Annemarei, „wie käme denn das Dampfschiff an das Kapuciner-Gäßli!“

Ich richtete den Feldspiegel nach der Gegend. „Es sind die Schanzer, die von ihrer mühseligen Arbeit ausruhend, so eben ihre Morgenpfeife angezündet haben, und jetzt in einer freundschaftlichen Reihe am Boden sitzen und der Morgensonne ihr Brandopfer darbringen. Wahrscheinlich reden sie von Gott und Vaterland und ihrem schlechten Taglohn.“ „Die armen Wursten!“ sagte meine Frau und trocknete sich eine Thräne mit ihrem baumwollenen Foulard ab. Der Feldspiegel muß schlecht sein, denn ich konnte rings um die Stadt keinen Menschen sehen außer zwei Kapuzinern, die vom Terminiren heimkehrten.

Höre Gölse läuten auf dem St. Ursenthurme, schaue wieder durch den Feldspiegel. Die Kamine rauchen, die Schanzer kehren in geordneten Schaaren zu den Unterhaltungen am heimischen Herde zurück; von Zeit zu Zeit sieht man hastig Gestalten über den Werchhof eilen, um sich für das bevorstehende Absent zu stärken. Auch ich nehme ein Absent; denn die Luft zehrt sehr da oben.

Es ist Zwölfe. Unter den Bäumen auf dem Waffenplatz halten die Maurer table d'hôte; einige müde Postgäule schleppen sich dem Lorenzen Chäpeli zu; die Schreiber und die Väter des engern und weitern Vaterlandes eilen aus den Büro und aus den Kießgruben zur Suppe; denn es ist heute Donnerstag und es gibt Huspastetli. — Will es noch nicht zur Tafel läuten, es rugget mir im Leibe?

Gehe um 2 Uhr wieder auf die Thee-Kasse, sehe Niemand, als die Buben und Meitschi aus dem Rosfinkthal, die mit dem Ertrage ihrer Landesprodukte nach Hause kehren und auf dem Wege die Gärten meiner Mitbürger von ihrem überflüssigen Spalierobste befreien. „Es isch e keis Bei und e keis Schwänzli z'gseh im Städtli, wo stecke sie au?“ rief ich aus. „Die werden Dir zu Liebe jetzt wohl herumlaufen,“ versetzte meine Frau Liebste, „und ihre Geschäfte versäumen. Jetzt ist ja die Zeit zum Kaffeetrinken, mit einem Gläsli, dann binoggelt man oder spielt ein Pigeht, um wieder neue Kräfte für die Büro-Arbeiten zu gewinnen.“

3 Uhr. Die Wälle der Stadt sind von mehreren Hühnern belebt, welche nach diversen Körnern graben. Schon wieder ein Hund einsam über den Werchhof gelaufen; ein Kacheli = Fuhrmann belebt mit seinem Gefährt den Waffenplatz. Es geht doch nichts über die Industrie.

— — Habe mich nun zur Abreise noch einmal gestärkt und da es auf dem Gurzelenthurme Fünfe schlägt, will ich durch den Feldspiegel noch einen Abschiedsblick auf das Städtli werfen. Der Werchhof ist von Spaziergängern belebt, die von den Tages Mühen ausruhen; unter den Bäumen des Begez bemerkt man hin und herwandelnde schwarze Gestalten; bei den drei Armen telegraphieren Zwei mit den Armen gegeneinander; das sind gewiß auch zwei „Unbetheiligte“, die eine Pinte in der Nähe des künftigen Bahnhofes besitzen und einander von ihren uneigennütigen Absichten unterrichten. Aber was seh' ich? Da eilt mein Herr College zum Thor hinaus, dem ich auf heute Abend eine Partie Dapp im Sonderbund versprochen habe. Annemarei, trink schnell dein Kacheli aus; wichtige Berufsgeschäfte verlangen meine Gegenwart zu Hause. Wir gehen die Riefe hinunter.

Noch eine Postkutsche.



Die drei Tellen am Rhein,

oder wie Boockhausens Verfassung gut ward.

Winter war's. In Feld und Auen
Schlummert Alles unter'm Schnee.
Wollt' der edle Schenklos schauen,
Wie's im Vaterlande steh':
Ob, wie sonst, zu Stein am Rheine
Großpapa noch sitz beim Weine? —

Siehe da! Es saß beim Schoppen
Großpapa, Boockhausens Stern.
Schenklos fing nun an zu foppen,

Denn er möcht', ach! gar zu gern
Auf dem grünen Sessel sitzen,
Vaterland, für dich zu schwitzen.

Hebet an: „Wie miserabel,
„Ist Boockhausens Grundgesetz!
„Danken muß man's deinem Schnabel —“
Großpapa schweigt zum Geschwätz
Denkt: „Mein Ruhm war längst schon groß,
„Als dir noch die Wiege floß.“

Grimmiger nur wurde Schenklos;
Hornroth, wie ein Buterhahn,
Fuhr er erst auf sein Getränk los,
Trankts und hub aufs neue an:
„Großpapa, du warst, bei Gott,
„Nie ein wahrer Patriot! —“

Sollte solches wohl ertragen,
Den das Volk nur „Vater“ heißt?
Nimmer! Paect ihn straks am Fragen
Und mit Kraft zur Erde schmeißt
Er den Hänker; gar nicht faul,
Biff, pass! haut er ihm auf's Maul.

Schenklos heulend lag am Boden;
Seines Blutes floß ein Meer;
Kaum vermocht' er sich zu roben,
Aechzte tief und stöhnte schwer;
Und vom Kalb er phantasiert,
Das zur Schlachthank wird geführt. —

Ammanemnon mußt' es hören,
Allerheider Bruderherz.
„Sprecht, was konnt euch so bethören?“
Kuft er in gerechten Schmerz.
„Bruderzwist bringt nur Verdruß; —
„Gebt euch den Versöhnungsfuß! —“

Wieder war's zu Stein am Rheine,
Wo drei Männer Hand in Hand
Tranken viel vom edlen Weine,
Flochten neu das Freundschaftsband, —
Schworen da, ganz haar von Galle:
„Al' für Einen, Eins für Alle!“

Wenig Monde und erfüllt ist
Ammanemnon's Jugendtraum,
Der vom Purpur nun umhüllt ist, —
(Träume sind nicht immer Schaum!)
Und er spricht mit vollem Recht:
„Die Verfassung ist nicht schlecht!“

Großpapa läßt wieder senden
Sich in's schöne Mugopol
Wo aus Nationalraths Händen
Fließt des Schweizerlandes Wohl.
Kuft noch stets mit vollem Recht:
„Die Verfassung ist nicht schlecht!“

Auch der dritte in dem Bunde
Schenklos, durst' nicht leer ausgehn;
Nein! Auch ihn kannst du zur Stunde
Stolz im grünen Sessel seh'n.
Denkt nun auch mit vollem Recht:
„Die Verfassung ist nicht schlecht!“

Feuilleton.

Die Prätendenten.

(Im Vorzimmer des Monarchen zu Neu-Athen.)

Dr. Ottensofer: Warum bleiben Sie nicht
in Genf, wo Ihr Naturgeist nichts schaden kann?
Hier verderben Sie nur Allen das Spiel.

Reichsverweser: Gestatten Sie, junger
Gottentotter, oder wie Sie heißen, einem ältern Mann
die Bemerkung, daß das, was Sie und Ihre Pro-
fessoren der Gegenwart und der Vergangenheit
Ihr Spiel nennen, gar nicht zu verderben ist, denn
wenn Ihr den atout zehnmal in den Händen habt,
so wißt Ihr doch nicht damit zu stechen.

Dr. Ottensofer: Wenn gewisse Professoren
der Zukunft ihr Amt nicht besser verwesen, als das
Reich, so dürften ihnen die Trümpfe wenig nützen.

Reichsverweser: Das ließe sich fragen.
Wenigstens hat mich noch Niemand mit einer männ-
lichen «bonne» verglichen.

Dr. Ottensofer: Auch in mir wird man
keinen Erziehungsblafaten finden.

Kammerdiener (kommt. Beide Prätendenten
verneigen sich): Der Herr ist nicht wohl.

Schreiner Kollenbuz (aus den Escher-
schen Werkstätten): Haben die Herren ihre Professuren
noch nicht heraus? Die meine ist fertig. Ich bin
Professor der H o b l o s o p h i e worden.

Auch eine schöne Cavare.

Reisender: Sie sind also jetzt Wirth hier?
Wo ist denn nun Ihr Vorgänger, der früher auf dem
D h s e n war?

Wirth: Der ist jetzt auf dem H u n d.

Schullehrerfreuden.

Erster Lehrer: Sieh da die zwei kleinen nied-
lichen Thierchen auf deinem Rockfragen! Wahrschein-
lich ein Geschenk eines deiner Schüler.

Zweiter Lehrer: Laß gut sein, — Schullehrer-
freuden!

Briefkasten. N. in B. Sie werden selbst gestehen müssen, daß sich so was nicht drucken läßt. — D. in E. Ge-
legenlich. — K. in S. Bald brieflich. — L. in G. Sie werden mit uns und Ihre Freunde mit J h n e n zufrieden
sein. — M. B. Das von Ihnen versiffirte Waschwelbergejankt ergöht uns so wenig, daß wir es am liebsten ganz igno-
riren. — H. W. Nimm dich und deine unterirdischen Schätze in Acht; Heinrich könnte dich einmal unversehens beim
Worte nehmen. Deinem Markgräfler gegenüber würde er sich keineswegs zu den know-nothings bekennen. — F. W.
Nr. 1 Meidinger; Ihren Vorschlag werden wir in Ueberlegung ziehen; per l'altro mille grazie. — An Aha. Mille
grazie für die Zeichnung; sie soll nächstens kommen; mit dem Uebrigen werden wir nach Ihrer Weisung verfahren.